

Nachhaltigkeitskultur: Neues Denken braucht das Land!

Zur kulturellen Dimension der Nachhaltigkeitsdebatte

Olaf Zimmermann,

Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates



Die Debatte um Nachhaltigkeit konzentriert sich zu häufig auf Verzicht und Verlust. Dabei sollte der mögliche Gewinn für alle im Zentrum stehen, denn die UN-Nachhaltigkeitsziele werden nur dann Wirklichkeit werden, wenn es gelingt, die Perspektive zu wechseln und den Begriff positiv zu besetzen. Und das ist zuallererst eine kulturelle Herausforderung.

Kultur, vom lateinischen cultura „Bearbeitung“, „Pflege“, „Ackerbau“, bezeichnet im weitesten Sinne alles, was der Mensch selbst gestaltend hervorbringt, im Unterschied zu der von ihm nicht geschaffenen und nicht veränderten, also natürlichen Natur. Gerne nennen wir unsere Umwelt natürlich, obwohl gerade dieses Attribut wegen des überall auf der Erde bemerkbaren Einflusses des Menschen schlicht irreführend ist. Bei dem Wort „natürlich“ assoziieren wir sofort „ursprünglich“, „unberührt“, „rein“, „sauber“, also zumindest nicht künstlich. Doch dieses Ideal von natürlicher Natur ist eine Fiktion – überall, wo die menschliche Kultur ihre Spuren hinterlassen hat, ist die Unberührtheit dahin. Heute sind diese menschlichen Kulturspuren in den tiefsten Tiefen der Meere, auf den höchsten Ber-

gen und sogar im „ewigen“ Eis zu finden. Wenn es diese unberührte Natur aber gar nicht mehr gibt und wir Menschen überall unsere Finger im Spiel haben, ist letztlich alles Kultur.

Der unter Wissenschaftlern erbittert geführte Streit, seit wann die menschliche Kultur den letzten Fleck unberührte Natur angetastet hat, interessiert mich wenig. Ich finde es viel spannender, die Auswirkungen dieses heute nicht mehr ernsthaft zu bestreitenden Umstands von Kultur auf Natur zu diskutieren und daraus die Schlüsse zu ziehen, wie wir verantwortungsvoll mit unserer Umwelt umgehen.

Die radikalste Möglichkeit, nachhaltig mit unserer Umwelt umzugehen, ist, sie weniger – oder

besser gar nicht – kulturell zu beeinflussen. Diese kulturfreie Welt wäre extrem nachhaltig, keine Ressourcen würden verschleudert, das Leben hätte sich in einem Gleichgewicht eingependelt. Doch sind wir ehrlich, diese Alternative ist aus der Sicht eines Menschen doch eher eine akademische denn eine praktische Frage, weil dieses Szenario nur ohne den Menschen, also ohne uns, vorstellbar ist.

Das bedeutet aber gerade nicht, dass der Mensch, weil er eben nun mal da ist, keine Verantwortung für seine Umwelt hätte. Gerade weil er der universelle Gestalter ist und obwohl er diese Gestaltung auch nicht einfach abstellen kann, ist er für sein Tun, also die Art und Weise der Gestaltung mit all ihren Auswirkungen, verantwortlich. Er trägt Verantwortung für das Artensterben, die Erderwärmung und den Raubbau an den Schätzen der Natur.

Eine Kultur, die nicht nachhaltig ist, zerstört sich langfristig selbst. Doch wie wird die Kultur nachhaltig?

Das im Jahr 1972 erschienene Buch „Die Grenzen des Wachstums“ markiert einen Wendepunkt. Die vorherigen zwei Jahrzehnte waren in Westeuropa sowie den USA Jahrzehnte des vermeintlich unbegrenzten Wachstums. Aufbau von Industriezweigen, die bemannte Raumfahrt, Vollbeschäftigung, Expansion des Wissenschafts- und des Hochschulsektors – alles schien

auf unbegrenztes Wachstum hinauszulaufen. In Westdeutschland konnte sich endlich etwas gegönnt werden. Die Probleme der sogenannten Dritten Welt waren weit weg.

Der mit dem Wachstum verbundene Fortschrittsoptimismus erhielt durch das erwähnte Buch einen ersten empfindlichen Dämpfer. Höher, schneller, weiter schien nicht automatisch zu mehr Wohlstand zu führen. Die Studie „Die Grenzen des Wachstums“ war vom Club of Rome in Auftrag gegeben und unter anderem von der VolkswagenStiftung finanziert worden. Anhand von umfänglichen Computersimulationen – seinerzeit noch mit raumfüllenden Großrechenanlagen – wurde berechnet, welche Folgen der weitere Ressourcenverbrauch für unseren Planeten hat und welche Konsequenzen ein weiteres Wachsen der Erdbevölkerung nach sich ziehen würde.

Mich hat dieses Buch als Jugendlicher elektrisiert. Ohnehin fasziniert von der Schönheit des Makro- wie des Mikrokosmos, erschreckten mich die in dem Buch aufgezeigten Szenarien. Weitere „Schreckensmeldungen“ folgten bis heute, die nur stichwortartig genannt werden sollen: Ölkrise, Kritik an der „Zukunftstechnologie“ Atomkraft, Waldsterben, Artenschwund.

Zwei Lager entstanden: das eine, das fest davon überzeugt war, dass Wohlstand und Fortschritt nur durch ein „weiter so“, also durch ein „im

mer mehr, immer schneller“ gesichert werden können und davor warnte, die Industrienation Deutschland im internationalen Wettbewerb zurückzuwerfen; das andere, das mahnte, dass ein „weiter so“ auf Dauer nicht möglich sein wird, da die Ressourcen unseres Planeten endlich sind.

Geprägt war die Diskussion von Verlust und Verzicht. Weniger Auto fahren, weniger Fleisch essen, weniger Wasser verbrauchen, weniger Emissionen, das waren und sind die Schlagworte für nachhaltige Entwicklung. Sie trafen, als sie erstmals formuliert wurden, auf ein gesellschaftliches Klima, in dem die Mehrheit der westdeutschen Bevölkerung froh und glücklich war, sich mehr leisten zu können. Endlich ein Auto zu haben, endlich in den Urlaub in die Ferne zu reisen, endlich nicht nur sonntags Fleisch. Die seinerzeit geprägte Verzichts- und Verlustlogik, die ein fast asketisches Leben zum Ideal erhob, ist meines Erachtens eines der größten Probleme in der Debatte um Nachhaltigkeit. Diese Logik umzudrehen, die Perspektive zu wechseln, ist darum die wichtigste Aufgabe bei der Umsetzung der UN-Nachhaltigkeitsziele. Und dieses ist zuallererst eine kulturelle Herausforderung.

Die UN-Agenda 2030 hat selbst bereits einen wichtigen Beitrag zum notwendigen Perspektivenwechsel geleistet. Sie richtet sich an die gesamte Völkergemeinschaft. Es ist keine UN-Agenda, die allein für die Länder des Nordens oder die Länder des Südens gilt, sondern alle sind gefordert, die 17 Ziele in nationale

Politik umzusetzen und sich auch in internationalen Abkommen daran gebunden zu fühlen. Konsequenz zu Ende gedacht, bedeutet dies, dass Nachhaltigkeitspolitik tatsächlich eine Querschnittsaufgabe ist, die alle fordert: die Regierungen, die Zivilgesellschaft, aber auch jeden Einzelnen.

Die Agenda 2030 ist ein Weltzukunftsplan. Ihre Umsetzung verlangt ein neues kulturelles Denken, das mit Zuversicht die Chancen der nachhaltigen Entwicklung herausstellt. Ein gelingendes gutes Leben allen Menschen zu ermöglichen, ist in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte begründet. Es wird Zeit, diese Verpflichtung mit Blick auf nachhaltige Chancen für alle umzusetzen und dem Raubbau an Ressourcen ein anderes Bild, nämlich das eines gelingenden guten Lebens entgegenzusetzen.

Kunst und Kultur sind dabei in zweifacher Hinsicht gefordert: Zum einen gilt es in viel stärkerem Maße, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass nachhaltige Entwicklung eine kulturelle Herausforderung ist. Von alten Mustern und Gewissheiten gilt es sich zu verabschieden und neue Zukunftsstrategien zu entwickeln. Zum anderen sind Kunst und Kultur auch unmittelbar gefordert, um die nachhaltige Entwicklung zu stärken, um ressourcenschonend Produkte zu entwickeln, um den Zugang zu Bildung zu ermöglichen und anderes mehr.

Der Deutsche Kulturrat hat eine eigene Arbeitsgruppe Agenda 2030 gegründet, in der er sich mit der Umsetzung der UN-Agenda im Kulturbereich auseinandersetzt. Dabei geht es um Fragen einer nachhaltigen Stadtplanung und Architektur, um die Entwicklung und Marktplatzierung von nachhaltigem Design, um Geschlechtergerechtigkeit im Kultur- und Medienbetrieb, um Zugang zu Wissen und Information und vieles andere mehr.

Im von VENRO und dem Forum Umwelt und Entwicklung koordinierten Netzwerk zur Agenda 2030 bringt der Deutsche Kulturrat seine

Sichtweisen ein. Bereits seit einigen Jahren engagiert sich der Deutsche Kulturrat für einen gerechten Welthandel und gehört zu den Mitbegründern und Trägern des Netzwerks Gerechter Welthandel. Hier geht es darum, die Diskussion um Handelsabkommen weiterzudenken, von dem Schutz des eigenen Bereiches zu abstrahieren und insgesamt für eine gerechte Weltwirtschaftsordnung einzutreten, die den Ländern des Südens faire Marktchancen gibt. Der Deutsche Kulturrat arbeitet weiter mit der Klima Allianz Deutschland zusammen, um auch hier zu unterstreichen, dass Klimafragen eine kulturelle Dimension haben.

DER FONDS NACHHALTIGKEITSKULTUR

Manchmal bedeutet Nachhaltigkeit ganz einfach, Schokolade zu essen: Die Green Economy Academy in Frankfurt am Main lädt zu „Schokoladentafeln“, bei denen es Leckeres aus ausschließlich fairer Schokolade gibt, dazu Musik, Poetry Slam und einen Backwettbewerb. Ziel solcher Events ist es, die Tafelbesucher über die schlechten Bedingungen aufzuklären, unter denen Schokolade normalerweise produziert wird.

Der Rat für Nachhaltige Entwicklung fördert die Schokoladentafel und zwölf weitere Projekte mit jeweils bis zu 50.000 Euro im Rahmen des Ideenwettbewerbs „Esskultur und Nachhaltigkeit“. Solche Wettbewerbe ruft der Rat dank des vom Bundeskanzleramt mit

7,5 Millionen Euro bis 2020 finanzierten „Fonds Nachhaltigkeitskultur“ immer wieder aus. Die Idee dahinter: Auf dem Weg in eine nachhaltige Gesellschaft müssen bestehende Denkmuster durchbrochen, Wertvorstellungen geändert werden. Und bei diesem Wandel in den Köpfen spielen Kunst, Kultur, Kreativwirtschaft und Kulturschaffende eine entscheidende Rolle. Es gibt weitere Ideenwettbewerbe etwa zu „Mobilitätskultur und Nachhaltigkeit“, „Baukultur, Wohnen und Nachhaltigkeit“ oder Mode und Textilien.

Mitmachen können gemeinnützige Akteure mit transformativen Projekten, beispielsweise Vereine, Stiftungen oder gemeinnützige Unternehmen sowie

Körperschaften des öffentlichen Rechts, wie Universitäten, kommunale Kindergärten oder Gebietskörperschaften. Eine Jury aus Mitgliedern des Rates wählt die Gewinner aus. Sie entscheiden danach, wie innovativ das Projekt ist, ob es eine klare Zielgruppe definiert, ob es das Potenzial hat, zur Transformation unseres Denkens und Handelns beizutragen – und damit hilft, die globalen Nachhaltigkeitsziele umzusetzen.

Weitere Informationen unter www.tatenfuermorgen.de

Besonders wichtige Impulse erwarte ich mir von dem neuesten Projekt des Deutschen Kulturrates mit dem BUND: „Heimat – was ist das? – Diskussionsreihe und Ideenwerkstatt zu Fragen des Wertewandels und der kulturellen Dimension von Nachhaltigkeitsdebatten“. In dem Projekt soll reflektiert werden, wie es zum Bedeutungszuwachs des Begriffes Heimat kommt, welche kulturellen und gesellschaftlichen Konnotationen der Begriff hat und wie er in die bestehenden Diskurse über die Frage, wie wir leben wollen, eingeordnet werden kann. In diesem Zusam-

menhang soll insbesondere der Begriff der Nachhaltigkeit hinterfragt und problematisiert werden. Dabei geht es vor allem darum, den Kulturaspekt in den Vordergrund zu stellen und die Rolle des Kulturbereiches in der Nachhaltigkeitsdebatte deutlicher hervorzuheben und sich dabei u. a. mit Fragestellungen wie kultureller Bildung und Umweltbildung auseinanderzusetzen. Ein weiterer Aspekt soll sich u. a. mit den Wechselwirkungen der Begriffe Heimat, Kultur und Umwelt befassen. Hierzu gehört, sich auch mit kulturellen Zuschreibungen und Mythen

ZWEI AUSGEWÄHLTE PROJEKTE DES FONDS NACHHALTIGKEITSKULTUR

Nachhaltigkeit kann jeder, auch Schülerinnen und Schüler, etwa nach dem Sportunterricht: Da kann man einen Apfel von der drei Kilometer entfernten Streuobstwiese snacken oder einen, der aus 10.000 Kilometer Entfernung angekarrt wurde. Drei Schüler des Geschwister-Scholl-Gymnasiums im saarländischen Lebach haben sich mit dieser Thematik in einem Kurzfilm auseinandergesetzt.

Der Beitrag war einer der Höhepunkte der Auftaktveranstaltung des Landkreises Saarlouis zu dessen Aktionsjahr [„Esskultur und Nachhaltigkeit“](#) – unter diesem Titel fördert der RNE 13 Projekte aus dem Fonds Nachhaltigkeitskultur. In Saarlouis ging es beispielsweise um Plastikmüll in den Ozeanen, Kinder konnten ihren

ökologischen Fußabdruck messen oder sich eine Einführung in die Imkerei geben lassen. Über einen Zeitraum von zwölf Monaten gibt es zahlreiche ähnliche Aktionen – etwa einen Stadtrundgang zum Thema „Weltbewusst einkaufen“, eine Kunstinstallation „Konsum und Plastik“ als Schülerbeteiligungsprojekt oder Projektstage zu den Themen Klimawandel und globale Nachhaltigkeitsziele.

Ebenfalls um Äpfel geht es bei einem weiteren der 13 Projekte: [„Neue Essklasse für Apfel & Co.“](#) der Stiftung Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal in Sachsen. So richtig los geht es damit zur Apfelente ab Herbst: Dann sollen die Äpfel der Region in einer regionalen Wertschöpfungskette vermarktet werden:

von der Apfelente auf Streuobstwiesen über die Saffherstellung vor Ort bis hin zum Verkauf von Apfelsaft in den Hotels und Gaststätten der Region.

Ernte und Verkauf organisieren zwei Schülerfirmen, der Studiengang „Kultur und Management“ der Hochschule Zittau/Görlitz entwirft die Verkaufsstände für die Supermärkte der Region, in denen die Produkte angeboten werden sollen. Auf Veranstaltungen sollen Spitzenköche und bekannte Persönlichkeiten der Region die Äpfel und andere regionale Produkte verarbeiten. Zu sehen ist das im Regional-TV und auf YouTube – schließlich will das Projekt gerade die Jugend für regionale Lebensmittel begeistern.

wie z. B. dem Deutschen Wald auseinanderzusetzen. Im Rahmen dieses Projektes soll zweierlei deutlich werden: zum einen, dass die Nachhaltigkeitsdebatte eine kulturelle Debatte ist und es um einen kulturellen Wandel geht, sowie zum anderen, dass sich Kultur- und Umweltbereich gemeinsam mit dem Begriff Heimat unter dem gemeinsamen Fokus Nachhaltigkeit auseinandersetzen.

Die verschiedenen Aktivitäten sollen einen Beitrag zum Perspektivenwechsel leisten. Es gilt, einerseits innerhalb des Kultursektors stärker für das Nachhaltigkeitsthema zu sensibilisieren, denn unsere unmittelbare Umwelt hat Auswirkungen auf die Art und Weise, wie wir leben. Es heißt andererseits, klarzustellen und mit Leben zu erfüllen, dass der Kulturbereich zur Nachhaltigkeitsdebatte mehr beitragen kann als das Bühnenprogramm bei Klimakonferenzen.

Fazit

Der Mensch ist ein lustbetontes Wesen. Etwas zu tun, das Freude macht, das nicht den Verzicht, sondern den Gewinn betont, animiert zum Mitmachen.

Das Thema Nachhaltigkeit muss positiv kulturell besetzt werden. Wenn uns dies gelingt, wird nicht mehr der Verzicht als Erstes stehen, sondern der Gewinn. Der ökonomische Gewinn, denn nachhaltiges Wirtschaften ist längst ein Markt und Wirtschaftsfaktor. Der ökologische Gewinn, denn der Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen ist essenziell für unser Überleben. Der soziale Gewinn, denn eine nachhaltige Gesellschaft orientiert sich am Gemeinwohl. Der gesellschaftliche Gewinn, denn in einer Welt zu leben, in der Natur und Kultur dauerhaft miteinander auskommen, ist die Voraussetzung für ein gutes Leben.

Um die 17 Nachhaltigkeitsziele der UN-Agenda 2030 umsetzen zu können, bedarf es des Engagements der ganzen Gesellschaft. Diese zukunftsfähige Gestaltung einer nachhaltigen Gesellschaft erfordert Umdenken und den Willen zur Neuorientierung aller gesellschaftlichen Bereiche und Ebenen. Die Welt und die Herausforderungen ihrer nachhaltigen Entwicklung ganzheitlich kulturell zu begreifen, macht einen tiefgreifenden Wandel erforderlich. Neues Denken braucht das Land!



Dieser Beitrag wurde im „Deutschen Nachhaltigkeitsalmanach 2018: Thesen und Taten. Transformation!“ veröffentlicht. Die vollständige Publikation finden Sie auf der Webseite des Rates für Nachhaltige Entwicklung unter www.nachhaltigkeitsrat.de